



## Pfarrer Niklaus Peter

Predigt am Weihnachtstage, 25. Dez. 2016

### Wie schön leuchtet der Morgenstern

*Ich bin die Wurzel und der Stamm Davids, der strahlende Morgenstern.*

Offenbarung 22.16

#### I.

Liebe Gemeinde

*Wie schön leuchtet der Morgenstern* – so lauten die Worte dieses wunderbaren Liedes von Friedrich Nicolai aus dem Jahr 1599, welches uns in Variationen durch diesen Weihnachtsgottesdienst hindurch begleitet. Und vielleicht haben Sie es – hin- und hergerissen zwischen zwei ganz unterschiedlichen Erfahrungswelten und Emotionen – mitgesungen: Einerseits erfüllt von Weihnachtsfreude, von warmen und schönen Kindheitserinnerungen, vielleicht verknüpft mit Paul Burkhard's Lied «Das isch de Stärn vo Bethlehem» aus der Zäller Wiehnacht, wo es heisst: «Es isch der allerschönschti Stärn». Und andererseits und dicht daneben jene aktuellen, bedrängenden Bilder und schrecklichen Nachrichten aus Berlin, aus Aleppo, aus dem Irak und der Türkei – auch von der Bluttat ganz in unserer Nähe in einer Zürcher Moschee. Sie weisen auf eine dunkle Realität hin, die uns Angst macht, weil sie so wenig mit Licht und Sternenglanz und Engeln, aber viel mit Finsternis, mit Konflikten, Hass und Leid zu tun hat...

Wie bringen wir das nur zusammen? – Unsere Weihnachtszeit mit diesem hellen Stern und ihrer Lichterfreude – und andererseits jene dunklen Realitäten, die über die Fernsehschirme in unsere Stuben hineinflimmern? Es mag uns dann auch befremden, wenn Zeitungen in den Tagen vor Weihnachten überraschungsarm wieder mal einen Astrophysiker oder Hobbyastronomen interviewen, ob er denn nun

jene Geschichte vom Stern oder Kometen bestätigen könne? – Und ganz unabhängig davon, ob dieser das nun positiv oder negativ beantwortet, fragen wir uns: sind das unsere wirklichen Fragen und Probleme?

## II.

*Wie schön leuchtet der Morgenstern* – vielleicht, das ist eine erste Annäherung – hilft es uns zu wissen, dass Friedrich Nicolai durchaus kein sanfter Idylliker war, sondern ein etwas starrköpfiger lutherischer Theologe in Unna während finsterner und schwieriger Jahre – denn die Pest wütete damals. Es gab in jenem Jahr 1597 zwanzig bis dreissig Beerdigungen täglich – und es dauert nicht sehr lange, bis der dreissigjährige Krieg ausbrechen sollte – eine weltgeschichtliche Gewitterstimmung ist in der Luft. Und jetzt also predigt und wirkt Nicolai als Seelsorger und Pfarrer seiner Leute. – Er schreibt keine Verzweiflungstexte, sondern ein Trostbuch mit diesen Strophen vom leuchtenden *Morgenstern, voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süsse Wurzel Jesse* – und er komponiert gleich die Melodie dazu, so dass die Betonungen richtig sitzen, der Rhythmus der Worte mit jenem der Stimmen zusammenstimmt. – Es wird eines der Lieblingslieder Johann Sebastian Bachs werden, dem dieser nicht nur eine ganze Kantate widmet (eine der schönsten Bachkantaten: BWV 1). Bach hat in fünf weitere Kantaten einzelne Strophen dieses Liedes aufgenommen. Ja, man hat dieses Nicolai-Lied eine „Königin der Choräle“ genannt.

## III.

Aber handelt dieses Lied denn überhaupt von jenem etwas sagenhaften Kometen oder Stern von Bethlehem, dem die Astrophysiker nicht so recht zu trauen vermögen? Wenn wir genau lesen, merken wir, dass Nicolai sich gar nicht an der Geburtsgeschichte des Matthäus und nicht an jenem Stern der geheimnisvollen Weisen aus dem Morgenland, sondern an einem strahlenden, hoffnungsvollen Bild aus dem Buch der Offenbarung orientiert: es ist ein Christusbild, ein Christuslied, kein Lied über einen schönen Stern. Ja, er greift hier zurück auf eines der stärksten Bilder, welche die antike Bildsprache zur Verfügung hat, um die Überwindung der Dunkelheit des Irdischen zu beschreiben: Das Ende der Nacht kündigt sich im Morgenstern an – es ist der hell leuchtende Planet Venus, dessen Licht allen, die ihn sehen, die feste Gewissheit gibt: bald bricht der Morgen an. Hier geht es also nicht um Astrologie, sondern um die hymnische Beschreibung einer Erfahrung vieler Menschen, die Jesus von Nazareth vertraut haben, aus seinen Worten nicht nur Trost, sondern Frieden, Klarheit, Versöhnung und Reorientierung gewonnen haben. Und wenn von der Wurzel Jesse die Rede ist, so ist mit dem Vater König Davids der Stammbaum des messianischen, friedlichen Königs

gemeint. Es ist ein Lied, das auf mystische Traditionen des Mittelalters und darin auf das Hohe Lied Salomos Bezug nimmt: wirklich ein Liebeslied, und symbolisch, nicht astrologisch ist es stimmig, dass der Morgenstern eigentlich der Planet Venus ist, das Symbol der Liebe.

Und dann bekommt auch die Weihnachtsgeschichte, sogar die Geschichte von der Geburt dieses Königskindleins eine neue Dimension – weil alle wissen, dass die Hoffnung und der Gottesglaube nicht mit dem Wort Macht, sondern mit dem Wort Liebe verbunden ist. Dann vergegenwärtigen wir uns aufs Neue, dass dieses Kind nach den Geburtsgeschichten der Bibel so gefährdet ist – weil die Nacht dieser Welt noch nicht überwunden ist. Die Erfahrung des Lichts aber, die Erfahrung Christi sät neue Hoffnung, bildet neue Gemeinschaften – etwas, was auch in unserer Zeit durchaus nicht überflüssig geworden, sondern vital wichtig ist: Dann erinnern wir uns, dass der christliche Glaube mit dieser Erzählung von der Kraft einer Liebe verbunden ist, die den Tod, die Verzweiflung zu überwinden vermag. Deshalb die Bilder vom Licht, welches die Dunkelheit überwindet, vom nahenden Sonnenaufgang. Nur: „Was hilft der Sonnenaufgang, wenn wir nicht aufstehen?“ – sagt der Aufklärer Georg Lichtenberg.

#### IV.

Manchmal interviewen Journalisten vor Weihnachten nicht Astrophysiker, sondern Theologinnen und Theologen, und kommen mit jenen Fragen, die so einfach und deshalb so schwierig zu beantworten sind: Mir wurde vor zwei Wochen die Frage vorgelegt: *Wie finde ich zu Gott?* – 2000 Zeichen inklusive Leerschläge! Und ich versuchte nicht zu kneifen, sondern antwortete:

Wichtig, dass man sie nicht mit der nur geringfügig anderslautenden Frage verwechselt: *Wie finde ich Gott?* Denn wenn man so fragt, könnte man ja wirklich fast jemanden sehen, wie er hinter seinem Teleskop sitzt und ein Objekt namens Gott sucht – und dabei in die finstere Nacht hinausspäht. Während es bei der ersten Frage *Wie finde ich zu Gott?* um einen Weg und um eine Begegnung geht, durch die wir in unserem Selbstverständnis grundlegend verändert werden. Gott ist dann nie ein gesuchtes Objekt, also auch nie eine Fundsache, nie gesicherter Besitz und reproduzierbare Erkenntnis, sondern ihm zu begegnen bedeutet eine existenzielle Erfahrung, die dir widerfährt, die man nicht erzwingen kann.

Ich habe hinzugefügt, dass es keine Ausflucht sei, wenn man sagt, dass *Glaube ein Geschenk* sei, genauso wenig wie der Rat, die Frage umzukehren: *Wie findet Gott zu mir?* Denn die Geschichte der philosophischen Gottesbeweise hat zu logischen

Verhedderungen, zu Verstiegenheiten und verengten Dogmatismen geführt, mit denen Philosophen zurecht aufgeräumt haben. Die Frage, wie Gott zu mir finden kann, kehrt die Blickrichtung um. Sie schärft die Wahrnehmung dafür, wo ich selber durch mein Denken, durch allerlei Welttheorien, genauso wie durch mein Leben und Tun das blockiere und verhindere, wonach ich mich so sehne: nämlich eine Begegnung mit jenem Geheimnis und schöpferischen Leben, das mit dem beschmutzten, missbrauchten Wort Gott nur dürftig benannt ist.

#### V.

Der Rat, die Frage umzukehren, ermuntert dazu, mit all jenen Hindernissen, mit den nicht aufgearbeiteten Bruchstücken des Kinderglaubens, auch denen eines engen, selbstbezogenen Rationalismus aufzuräumen. Religionskritik verstanden als Selbstkritik – als Sichtung des eigenen Götzenglaubens – im Lichte jenes Morgensterns Jesus Christus, der das Dunkle in uns durch Helles, durch Liebe, durch Verzeihen überwindet. Das ist eine überwältigend-wohltuende Botschaft – die auch in wirklich dunklen Zeiten Hoffnung und Zuversicht schenkt.

Diese gewendete Leitfrage, nicht von uns aus gedacht: *Wie finde ich Gott? – sondern: wie findet Gott zu mir?* – ist eigentlich die Bewegung der Weihnachtsgeschichte: Nicht wir steigen in göttliche Sphären auf, sondern Gott kommt zu uns, wird Mensch, wird menschlich, kommt uns nahe, und kommt in unsere arme Welt hinein, die von so viel Dunklem, Unglück, Verzweiflung und menschengeschaffenen Unglück geprägt ist. Das Göttliche nistet sich in einem Menschen, einer einfachen jüdischen Frau ein, erlebt die Schmerzen und Freuden der Geburt, des aufwachenden Geistes, der Entdeckung der Liebe – einer Liebe aber, die wächst, die nicht beim Hormonellen endet und immer nur in hormonellen Turbulenzen wirkt, sondern in einer Liebe, die für andere einsteht, die Gemeinschaften stärkt, Menschen tröstet und aufrichtet.

*Wie findet Gott zu mir?* – lässt uns nicht grübeln, sondern einfach all jene Hindernisse wahrnehmen in diesem weihnächtlichen Licht, die wir Gott in den Weg stellen, wenn er zu uns kommen will.

#### VI.

Wie schön, dass die Engel singen: *Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden unter den Menschen seines Wohlgefallens.* Vielleicht sollten wir als Menschen einfach antworten: *Ehre sei Gott in der Nähe, und Frieden wollen wir leben als seine freien Geschöpfe.* Amen.